

Lebensmittelwucher in den ersten Jahren der französischen Revolution.

Von Heinrich Cunow.

1. Arbeitslosigkeit und Teuerung im Jahre 1789.

Die Lebensmittelteuerung, die teils als Folge der durch den Krieg erschwerten Produktions- und Transportverhältnisse, teils als Folge einer die Kriegsnote ausnützenden Preistreiberei...

Der Beginn der großen Revolution fiel in ein Hungerjahr. Der großen Miskerte des Jahres 1789 folgte ein strenger Winter, der in den Städten Nordfrankreichs die im Freien tätigen Handwerker...

Und immer weiter griff die Arbeitslosigkeit um sich. Da der Versand landwirtschaftlicher und industrieller Produkte mehr und mehr abnahm, stellte sich zugleich eine Stodung der Frachtschiffahrt...

Bemerkenswert wurde diese Not in Paris noch dadurch, daß im Frühling 1789 die Arbeitslosen der anliegenden Provinzen, die dort keine Arbeit und kein Brot fanden, in großen Haufen nach Paris wanderten...

Auf dem Lande selbst sah es nicht besser aus. Nachdem die Bauern im Winter die letzten Reste ihrer großen Ernte aufgezehrt hatten, verließen sie, durch den Hunger aufgepeitscht, durch Einbrüche in die herrschaftlichen Vorratskammern...

Die Hochzeit.

Von A. Ruprin.

Stein, der alle Augenblicke an den Spiegel herantrat, um die Plättchen in seinem Gesicht in Ordnung zu bringen, schimpfte wütend auf den Regimentskommandeur, der ihm neulich den Rat erteilte, entweder eine gründliche Kur zu unternehmen oder aus dem Regimente auszuscheiden...

Er sprach, sich oft wiederholend, lange davon. Dann begann Sloskin über sein Gesicht zu klagen: über den Bettelgehalt eines Fähnrichs, darüber, daß er für seine Mißhandlung eines Soldaten, dem dabei das Trommelfell platze, vors Gericht kommen soll...

Dabei tranken beide Schnaps und oßen dazu kleine geröstete Speckschnecken.

2.

Gegen zwei Uhr kehrte der Fähnrich heim. Sein Burtsche brachte ihm aus der Kompagnielüche das Mittagessen: einen Topf fetter Kohlsuppe, stark mit Lorbeerblättern und Pfeffer gewürzt, und eine Holzschale voll Gerstengröße. Beim Tischbeden ließ der Burtsche das Brot fallen und Sloskin schlug ihn dafür zweimal ins Gesicht...

„Geh, wasch Dich ab, Schwein!“ befahl ihm der Fähnrich. Zum Essen trank Sloskin sehr viel Schnaps und obwohl er schon längst gestankt war, fuhr er mit Anstrengung fort, langsam und mechanisch weiter zu essen...

ratshäuser austrabten, die Saaten auf den Feldern zerführten. Ein richtiger Bauernkrieg! Selbst die kleinen Städte wurden angegriffen und geplündert...

Während des Krieges der Getreide- und Brotpreis immer höher. In den Jahren vor der Revolution kostete das Pfund gewöhnliches Weizenbrot in Paris durchschnittlich 3 Sous (12 Pf.) gelostet, jetzt stieg es auf 4, 4 1/2 und schließlich im Juli 1789 auf 5 Sous, das ordinäre Backbrot auf 4 Sous — ein unerhörtes, für den Arbeiter unerträglicher Preis...

Obendrein war zu dem hohen Preise von 5 Sous (20 Pf.) pro Pfund keineswegs immer Brot zu haben. Gerade in den Tagen vor dem Ostfester, vom 12.—14. Juli 1789, stand Paris unter Hungerdruck. Weder Weiz noch Graubrot (ein Gemisch aus Weizen mit Gersten- und Roggenmehl) war in Paris aufzutreiben...

Von den Anhängern des Hofes ist, als diese Tatsache später nachgewiesen wurde, behauptet worden, die Agenten der Orleans hätten durch Getreideaufkäufe künstlich eine Hungernot hervorgerufen wollen, um das hungrende Volk der Vorstädte in den Aufstand zu treiben...

Kleines Feuilleton.

Der Mezli Vrh.

Immer von neuem kehrt in den österreichisch-ungarischen Generalstabberaubungen, den „Öster-Verichten“, wie wir längst kurz und bündig sagen, der Name des Mezli Vrh wieder; aber ebenso oft, wie die italienische Heeresmacht hier blutig zerbricht, zerbrechen sich die deutschen Zeitungsleser in diesem Wort, das seiner Schreibweise nach für uns so ziemlich das Unausprechlichste zu sein scheint...

bar fehlenden, tönenden Laut. Es ist dasselbe R wie in Erb und in Czarnogora. Das S in Mezli klingt wie ein weiches, stimmhaftes S, das S in Vrh wird wie ein hartes S (etwa wie in „Brauch“) gesprochen. Vrh klingt, richtig gesprochen, etwa so, wie ein Kusse den ersten Teil des uns wohlbekannten Namens „Wichow“ auszusprechen würde...

Das „fahrende Volk“ zur Kriegszeit in Frankreich.

Das folgende Stimmungsbild über das Leben der französischen Jahrmärkte und Schaubudenbesitzer während des Krieges findet sich im „Journal“: „Unter den Besetzungsgebieten, im rückwärtigsten Bereich der militärischen Zone stehen elende Hütten, aus Holzbrettern und ärmlichem Material hergestellt, von armeneligen Gärten umgeben. Jergauste Kinder Dalgen sich zwischen Kunden, Klagen und Gärten. Manquial klappert ein müdes, verhungertes Pferd mit einem Karren vorüber. Zerfissene Wäschestücke flattern an Schürzen, als Zeugnis der ringum herrschenden Armut. Hierher hat sich das fahrende Volk der Jahrmärkte zurückgezogen, das ehemals durch Frankreich zog, durch den Krieg aber seiner Tätigkeit beraubt wurde...

Notizen.

— Strindberg und sein Ende. Auch in den Kammerspielen ist „Der Vater“ jetzt aufgeführt worden. Nachdem dieses trageste aller Strindbergstücke seit Jahren in keinem Berliner Theater gespielt ist, wird es jetzt in zwei Berliner Theatern gleichzeitig gegeben. Künstlich gemachte Strindbergmode, der bald eine andere Mode folgen wird! Gibt es zurzeit wirklich nichts Wichtiges auszugabren, das mehr zu uns spräche, als dieser grandiose Jerspiegel? — Wegener und die Höflich führten den Kampf der Geschlechter zur Höhe tragischer Notwendigkeit.

— Ein Konflikt im Bühnenverein. Die Organisation der Bühnenunternehmer, der Deutsche Bühnenverein, hat über die Schauspielern Hermine Aldner schweren Bann wegen Kontraktbruches verhängt. Sie kann infolgedessen an keiner Bühne, die dem Bühnenverein angehört, auftreten. Max Reinhardt, der die Künstlerin engagiert hat, behauptet, daß kein Kontraktbruch vorliegt. Im Frau Aldner auftreten lassen zu können, ist er aus dem Bühnenverein ausgetreten.

— Der Kunstschrijfteller N. Meher-Gräse, der im Februar als freiwilliger Krankenpfleger von den Russen gefangen genommen wurde, ist aus der Gefangenschaft entlassen worden und bereits nach Berlin zurückgekehrt.

— Der Burgfrieden im Theater. Der Gouverneur der Festung Mainz hat zur Wahrung des Burgfriedens die Aufhebung des Schönherrchen Stückes „Der Weibsteufler“ im Befehlsbereich der Festung Mainz verboten.

Kasino ... Billard ... Karten ... Bier in Mengen. — ... Es findet sich schon immer einer, der bezahlt ... Artokowsky erzählt Anekdoten und jüdische Witze ... „Geh! ...“

„Argenwo hingehen? Einen Besuch schneiden?“ überlegt der Fähnrich und blickt träge und gähnend durch das verschneite Fenster. Es gibt aber kein wohin, das weiß er recht gut. Die ganze Gesellschaft des Ortes besteht außer den Offizieren nur noch aus dem katholischen Geistlichen, zwei Popen, dem Polizeikommissar und einigen Postbeamten. Doch mit keinem dieser Menschen verkehrt Sloskin: die Beamten betrachtet er als Wesen, die tief unter ihm stehen, und beim Kommissar gab es im vorigen Jahre zu Ostern seinetwegen einen gewaltigen Skandal. Allerdings überredete ihn einmal, vor etwa zwei Jahren, der Fähnrich Uchow, bei der Geilichkeit und den Gutsbesitzern in der Nachbarschaft Besuche abzustatten, doch das nahm gleich ein übles Ende.

Sie kamen in ein fremdes polnisches Haus, drangen direkt in den Salon ein, wo sie sich ihrer verschneiten Mäntel zu entledigen begannen, daß sich bald große Pfühen um sie bildeten, und gingen dann auf jeden der gerade im Salon anwesenden Gäste zu, stellten sich jedem einzelnen vor und schoben einem jeden schaufelförmig ihre nassen, blauen, kalten Hände zu. Dann setzten sie sich hin und schwiegen, und die Wirte und alle Gäste schwiegen auch und betrachteten sie mit Erstaunen und Neugierde. Schließlich räusperte sich Uchow, schielte nach dem Piano in der Ecke und erklärte:

„Wir kommen, wissen Sie, gern in ein Haus, wo also ein Instrument ist ...“

Wieder schwiegen alle und schwiegen außerordentlich lange. Auf einmal sagte Sloskin ganz unvermittelt:

„Ich bin ein Buchopoth ...“ und verstummte.

Da näherte sich ihnen der Herr des Hauses, ein ruffiger, hochgewachsener Pole mit kühner Adlernase und einem buschigen Sämmrbart, und fragte mit übertriebener Lieblichkeitswürdigkeit, ob den Herren nach der Fahrt vielleicht ein kleiner Imbiß genehm wäre. Dann führte er sie nach einem Seitenflügel und übergab sie der Obhut seines Verwalters.

Dieser — ein stierartiger, kräftiger Mann — bewirtete die beiden Fähnriche innerhalb einer halben Stunde bis zum völligen Schwunde des Bewußtseins und brachte sie dann behutlos auf Gutschpferden ins Städtchen zurück.

(Fortf. folgt.)

Nach dem Essen legte er sich schlafen und hatte das Gefühl, als sei sein Bauch bis an den Hals mit schwerem, grobem Sand vollgefüllt. Er schlief bis zur Dämmerung.

Auch jetzt noch empfindet er ein leichtes Frösteln nach dem Schlafe und eine bleierne öde Schwere in allen Gliedern; aller Augenblicke muß er krampfhaft gähnen ...

Aristotel der Io-o-se, der weise Philosoph, der weise Philosoph, verkaufte seine Io-o-sen ...

Der Fähnrich singt das alte Seminaristenlied und begleitet sich faul auf der Gitarre, die er sich für die Feiertage von Bataillonsadjutanten ausgeliehen hatte, der nach der Stadt abgereist war. Eine öde, träge Langeweile erfüllt des Fähnrichs Seele. Nicht ein einziger Gedanke entsteht in seinem Kopfe, er weiß auch nichts, womit er die leere Zeit ausfüllen sollte, er kennt keinen Ort, wo er hingehen könnte, und er beklagt die ungenutzt vergehenden Feiertage, wonach wieder der verhasste Dienst beginnen wird, wünscht aber zugleich, daß diese endlose feiertägliche Oede schließlich ein Ende nähme.

Sloskin liest nichts. Alles, was in den Büchern steht, ist erlogen: im Leben kommt etwas Derartiges niemals vor. Besonders scheint ihm alles, was über die Liebe geschrieben wird, eine naive sentimentale Lüge, die nicht scharf genug verhöhnt sein kann. Er hat übrigens alles, was er einst zu lesen versucht hatte, schon längst vergessen, kennt davon weder Titel noch Inhalt und weiß sich höchstens noch auf einige Rittärgeheimnisse zu erinnern und vielleicht noch auf den einen oder den anderen Witz aus einer Sammlung jüdischer und armenischer Anekdoten. In seiner freien Zeit liest er nur das Dienstreglement und blättert manchmal in den Instruktionen für Schießübungen.

Verkaufte seine Io-o-sen für einen Liter Schnaps, für einen Liter Schnaps ...

„Neh sollte mich nach dem Essen nicht hinlegen,“ denkt der Fähnrich gähnend. „Es wäre gescheiter gewesen, erst einen Spaziergang zu machen, dann könnte man sich jetzt hinlegen und die Zeit wäre vergangen. Herrgott, wie sind die Nächte lang! Ja, in der Stadt, das ist was anderes, da gibt's

